

Erhalten mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco: 10 fl. — fr.
angeliährig 5 „
halbjährig 2 „ 50 „
monatlich 85 „
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „
Einsende Nummern 5 fr.
Mit Postverbindung im Inland:
halbjährig 7 fl. — fr.
vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
halbjährig 9 fl. — fr.
vierteljährig 4 „ 50 „
Aus der Redaktion verantwortl. Adolf Reissenberger.

Sermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Subscripce werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) ange. ommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Drkos, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Infertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmonzele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 H., epl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Melisch bei J. Hadrioh's Erben, Buchhandlung; in Jas-Reges bei Herrn A. Dangel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Kienburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Kriegl bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Melarloh Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmießgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.
No. 181. Hermannstadt, Dienstag den 6. August 1889. 105. Jahrgang.

Zur Tactik der äußersten Linken.

Hermannstadt, 5. August.

Der Versuch der äußersten Linken aus der Turiner Rede des greifen Nationalhelden gegen Tcha und die dormalige Regierung Ungarns politisches Capital zu schlagen, ist zwar in Folge der Erklärung von Kossuth's Sohn vorläufig täglich gescheitert, allein das hindert Herrn Polony und Consorten nicht, die historische Persönlichkeit des großen politischen Agitators weiterhin zu ihren kleinlichen Hegeleien zu mißbrauchen und damit auch zu compromittiren.

Augenblicklich ist der Parlamentsaal geschlossen und man kann nur auf dem Wege der periodischen Presse das Geplänkel im Athem erhalten, allein es unterliegt keinem Zweifel, daß sofort nach Beginn der Reichstagsverhandlungen das Turiner Ereigniß, wie es sich die Herren von der äußersten Linken eben zurecht gestuft haben, als ganz besonderes Häßzug der Opposition ausgenützt werden wird.

Die Tagespresse hat über dies unverantwortliche Treiben ihr vernichtendes Verdict ausgesprochen, allein der große Name des „Gouverneurs“ von Ungarn hat in vielen Schichten der vaterländischen Bevölkerung noch immer solch einen zauberhaften Klang, daß die hohlen Phrasen der Opposition unter seiner Flagge auch heute noch beßtörend und aufregend wirken können.

Wir betonen, daß die heimische Tagespresse gegen das Verfahren unserer Bergpartei Front gemacht hat. Sie hat mit schlagenden Gründen nachgewiesen, daß dieser Turiner Schachzug der Opposition nur eine Ergänzung der Hegeleien ist, durch welche das Ansehen und die Würde des ungarischen Parlamentes in der abgelautenen Reichstagsperiode vor dem In- und Auslande bloßgestellt worden ist, sie hat ihr tiefes Bedauern ausgedrückt darüber, daß der große Mann, welcher sich in der Geschichte seines Vaterlandes einen erhabenen Platz gesichert hat, heute aber sammt seinen Plänen und politischen Ueberzeugungen zur Vergangenheit gehört, von dem hohen Biederthal, auf welches politisches Genie, glühende Vaterlandsliebe und auch die Bestumstände ihn erhoben haben, in das Parteigetriebe herabgezerrt wurde, dem er ferne bleiben muß, wenn er die mit haarenstrichter Konsequenz festgehaltene Rolle des politischen Charakters nicht einbüßen soll.

Man hat endlich darauf hingewiesen, daß der große Exulant heute einem Ungarn gegenüber steht, welches allerdings nicht das Ungarn seiner Träume ist, aber ein Ungarn, das ausgehöhlt mit dem Herrscherhause, sich aller jener Segnungen erfreut, welche verfassungsmäßige Freiheit und steigende Volksbildung im Gefolge haben.

Aber eines haben wir vermist unter den Ausführungen, womit den Herren von der äußersten Linken heimgeleuchtet worden ist und das ist der flagrante Widerspruch, welcher darin liegt, sich einerseits für den blinden Anhänger Kossuth und seiner staatsrechtlichen Theorien zu erklären, andererseits sich als die allerloyalsten Freunde der herrschenden Dynastie Habsburg-Hohenzollern aufzuspielen.

Es ist, wir verhehlen es uns nicht, ein heiliger Punct, welchen wir hier berühren, allein der Widerspruch ist so in die Augen fallend, daß er jedem Klarschauenden sofort sich zeigt, denn die letzte Konsequenz von Kossuth's Ideen ist die Lösung Ungarns von Oesterreich in einem

solchen Sinne, daß die Dynastie entweder hier oder dort aufhört zu herrschen; daß man aber unserm erhabenen, verfassungstreuen und für das Wohl aller seiner Völker wahrhaft väterlich besorgten Monarchen implicite zumißet, auf eine seiner Kronen zu verzichten, das räumt sich nun einmal absolut nicht mit dem angeblich so heißen dynastischen Gefühle.

Offen gefanden, der Versuch dem Volke gegenüber sich als unbedingten Jünger Kossuth's zu geriren und der Dynastie gegenüber die tiefste Loyalität auf die Fahne zu schreiben — ist nach unserer christlichen Ansicht nicht nur vergeblich, sondern zeigt auch von keiner politischen Moral.

Beides läßt sich nun einmal absolut nicht verbinden und das wissen wohl die Herren vom Berge auch, denn wir halten sie trotz alledem für politisch reifer, als die Badenser Schwaben, welche anno 1848 partout die Republik haben wollten mit dem Großherzog an der Spitze.

Mögen übrigens die Herren von der äußersten Linken was immer für eine Tactik einschlagen, um die ihnen verhasste Regierung zu stürzen und dabei auch sich manche Blöße geben — von Einem sind und bleiben wir überzeugt — wenn das Vaterland in Gefahr sein wird, wenn der König das Volk zu den Waffen ruft, zur Vertheidigung seines Thrones und der heimischen Altäre, dann werden auch sie es beweisen, daß das dynastische Gefühl in ihnen lebt und wacker in Reich und Glied mit den Regierungsmännern, ihren politischen Gegnern, kämpfen, die sie im Frieden bis auf das Messer bekämpfen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. August.

Im Justizministerium wird gegenwärtig auch an einem Gesekentwurf gearbeitet, der die Rechtsprechung in Bezug auf angefochtene Abgeordnetenwahlen der königlichen Curie (dem obersten Gerichtshofe) überträgt. Ein ähnlicher Gesekentwurf ist schon vor Jahren einmal durch die Regierung vorgelegt und durch die Majorität verworfen worden. Justizminister Szilagy, seinem Programme getreu, gebeknt diese Vorlage in veränderter Gestalt und nach seiner Conception wieder einzubringen. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die Majorität jetzt so wenig wie früher geneigt sein wird, einer solchen Reform zuzustimmen.

Eine Bestätigung der Meldung der „Wiener Allgemeinen Ztg.“ von dem russisch-französischen Bündniß liegt in der folgenden Mittheilung des „Peters Klop“ vor. Bei einem zu Ehren des großfürstlichen Bräutigams Peter veranstalteten Gastmahle trank Fürst Nikolaus auf die Here der Verbündeten und wendete sich dabei an den französischen Geschäftsträger Gerard. Der russische Vertreter Argypoulos trank auf das Wohl des französischen Heeres. Großfürst Peter und Fürst Nikita riefen aus: „Wir trinken auf Frankreich!“ Herr Gerard trank auf das Wohl des russischen und montenegrinischen Heeres und auf die Niederlage seiner Feinde, die auch die Feinde Frankreichs sind; da stand Großfürst Peter auf und drückte Herrn Gerard die Hand. Den anderen Tag fand eine Truppenrevue statt, zu welcher bloß der russische und der französische Vertreter eingeladen wurden.

Der Club der Starobevics-Partei beschloß, statt des vom Staatsanwalt suspendirten Blattes „Svoboda“ ein neues Blatt nach dem Muster des Wiener „Parlamentar“ unter dem Titel „Svob“ herauszugeben.

Das „Wolff'sche Bureau“ meldet: Die Nachricht, daß gegen Rußland die Spernung der Schweine-Einfuhr aufgehoben wurde, ist eine irrige. Die russische Regierung hat keinerlei Schritte wegen Aufhebung derselben gethan. Die österreichisch-ungarische Hofkammer hat alle ihr zu Gebote stehenden Schritte unternommen, um wenigstens für die aus Steinbruch kommenden lebenden Schweine die Einfuhrbewilligung zu erlangen. Nachdem das Verbot vom Bundesrathe ausgegangen ist, ist es ungeachtet des diesseitigen freundlichen Entgegenkommens für die Bemühungen der Hofkammer unmöglich, daß der Reichsfiskus kompetent sei, ohne Bundesrath die gewünschte Ausnahme für Steinbruch uneingeschränkt zu bewilligen. Der Bundesrath nimmt seine Sitzungen erst im October auf.

Die ultramontane Presse bekämpft die Deutung der Turnfest-Rede des Prinzen Ludwig durch die liberale Reichspresse und behauptet, daß das Schwergewicht der Rede in der Betonung der Selbstständigkeit Baierns liege.

Ein Manifest Boulanger's dankt den Wählern und sagt, wenn der Erfolg kein ganzer sei, so ist hieran nur der kleinbüdtliche Ehrgeiz die Ursache. Er erwarte vertrauensvoll das Ergebnis der legislativen Wahlen. — Die „Agence Havas“ demontirt die Nachricht der „Times“, daß Minister Spuller dem griechischen Gesandten erklärte, Frankreich widersege sich nicht der Lösung der Kretasfrage zu Gunsten Griechenlands.

Die Rede, welche Lord Salisbury am 31. v. im Mansionhouse gehalten hat, weist mancherlei interessante Momente auf. Wichtig vor allem ist die Erklärung des englischen Premiers über die Aufrechterhaltung der alten traditionellen Politik. Diese schließt selbstverständlich ebenso die Gleichgiltigkeit Großbritanniens gegen die Vorgänge im Orient aus, als die Möglichkeit, sich einer aggressiven Action selbstst anzuschließen. In jener Erklärung des Lord Salisbury liegt also ganz unzweifelhaft ein Widerspruch gegen die politischen Bestrebungen, welche ihre Ziele nur auf Kosten des europäischen Vertragsrechtes und der bestehenden Verhältnisse auf der Balkan-Halbinsel und in der Türkei erreichen können. In demselben Maße aber als hierin indirect eine Absage an die russischen Tendenzen enthalten ist, kommt die Harmonie mit der Politik der europäischen Friedensmächte zum Ausdruck. Die konservativen Grundzüge der internationalen Bestrebungen Englands stehen durchaus im Einklange mit den Principien, welche die Basis der Tripel-Allianz bilden. Daraus ergibt sich von selbst, daß die englische Regierung nicht auf neue Umgestaltungen im Orient ausgehen kann, wie dies beispielsweise durch die Revolverung oder Lösung Kretas vom ottomanischen Reich geschehen würde, und es ist nur consequent, daß Lord Salisbury die entschiedenste und bündigste Verankerung gibt, England trage sich mit keinerlei Absichten auf Kreta. Diese Aeußerung im Zusammenhang mit dem Dementi, welches der englische Minister-Präsident nach der Nachricht entgegengesetzte, als hätte er die Lösung Kretas von der Türkei befürwortet, sie wird vielleicht doch einigermaßen dämpfend auf die kretensische Bewegung einwirken. Was Lord Salisbury über die Friedensausichten und die Kriegsbefürchtungen spricht, ist weder neu, noch bedeutend. Er selber hat das schon in verschiedenen Variationen gesagt.

Das „Petersburger Journal“ zollt Salisbury für seine am 29. Juli im Oberhause gehaltene Rede Anerkennung. Salisbury lieg der correcten Haltung Rußlands in den Balkan-Angelegenheiten Gerechtigkeit widerfahren. Es sei wünschenswerth, daß die Worte Salisbury's beitragen würden, in gewissen politischen Kreisen, welche bisher in diesem Punkte augenscheinlich gegentheiligcr Ansicht gewesen, eine gerechtere Beurtheilung der russischen Politik herbeizuführen. Die Rede scheint bezweckt zu haben, den pessimistischen Tendenzen der letzten Zeit entgegenzutreten, es wäre in dieser Beziehung wünschenswerth, daß die angeführten Resultate auch erreicht würden.

Feuilleton.

Ein Lettre de cachet.

Novellette von Boß von Reuß.

(Original-Feuilleton der „Sermannstädter Zeitung“.)

Es war im Anfang des Julimonats des Jahres 1789.

Golbig lagerte die Sonne über den Zinnen des Schlosses St. Rohnold, das aus Heinrich IV. Zeiten stammte, und noch heute die Einrichtung seines Erdwurz trug. Die Seitenwände zierten gewaltige Mauersäulen, die gleich Drachenzähnen in den tiefblauen Aether hinaufstarrten, und die Hauptfacade war durch vier runde Thürme veredelt, die dem Schlosse ein buradhnliches Ansehen verliehen. Der westliche Thurm, durch dessen Fensteröffnungen das Auge sich bis zu den Krümmungen der Loire verlor, war von der jungen Schlossfrau zu ihrem Wohnamode eingerichtet worden. Selbst das Kinderzimmer hatte sie nach diesem Flügel des Schlosses verlegt — nicht neben ihrem Vouboit lag der Raum, in dem die Wägen ihres Knaben stand. Denn die Baronin Charannes wollte sich keinen Augenblick von ihrem Kinde trennen, das ihr ganzes Erdenstück ausmachte.

Margot von Charannes war nicht Witwe, das Geschick lastete noch schwerer auf ihr! Die bestimmte Todesnachricht ihres Gatten würde ihr zwar heisse Schmerzen bereitet haben, aber die traurigste Bewißheit wäre dennoch eine Erlösung geblieben von der Seelenqual, die sie jetzt empfinden mußte. Kurze Zeit vor der Geburt des kleinen Gaston war Baron Charannes in Familienangelegenheiten nach Paris gereist und dort spurlos verschwunden. Die wiedererwachte Gattin hatte unaufhörliche Nachforschungen angestellt — umsonst! Nur daß dem Verschwinden des Barons ein Ehrenhandel mit einem Hofcavalier vorausgegangen war, wurde festgestelt.

Die Baronin sah auf einem Tobouret, neben der Wiege ihres schlafenden Knaben. Die „Gazette de France“, in welcher sie gelesen, war

auf den Teppich niedergeglitten, aber die Neuigkeiten, die sie gebracht, beschäftigten die Gedanken der Baronin um so lebhafter. Jedes neue Blatt enthielt jetzt der betäubenden Nachrichten genug. Der König hatte sich genüßigt gesehen, dem Rathe seines Finanzministers Necker aus Oenz zu folgen und die Reichskasse des Königreichs zu berufen, die seit 1614 nicht verammelt gewesen waren. Seit dem ersten Mai tagten sie zu Versailles. Aber die schwebenden politischen Fragen waren bis jetzt nicht erledigt worden, ebensowenig hatte man der Finanznoth zu steuern vermocht — der Ausbruch des Kampfes nahe.

Die junge Baronin gedachte ihrer Verlassenheit. Als Erbtöchter der von St. Rohnold hatte sie ihren Gatten vor drei Jahren geheiratet, bald darauf nachdem sie aus dem Kloster zum sacre coeur getreten war. Der Vicomte, ihr Vater, war unmittelbar nach ihrer Hochzeit gestorben. Wie sollte sich die unerfahrene Frau in den Verhältnissen zurechtfinden, die sich täglich mehr verwirren? „D, mein Gatte — wo bist du?“ seufzte sie von Neuem und sah auf den Ring an ihrem Finger nieder. Da trat Pierre ein und meldete einen Gast. Es war der Milchbruder Margot's, dem ihr Vater, der Vicomte, die ungewöhnlichen Talente des Knaben scharfsinnig erkennend, eine gel-bete Bildung hatte geben lassen. Bernhard war kürzlich aus Paris gekommen, um seine Mutter zu besuchen, die in einem zum Schlosse St. Rohnold gehörigen Parthauschen wohnte. Jetzt kam er, um auch die Milchschwester zu begrüßen. Man hatte einander lange nicht gesehen, nur ein einziges Mal seit Margot das Kloster verlassen hatte.

„D, Margot, meine süße Schwester, pardon, Mademoiselle, nein, Madame!“ sagte der junge Mann erregt und in einiger Verwirrung, indem er der Baronin die Hand küßte, mit bewußten Anstalten, welchen er einst als Knabe bei Gelegenheit der Gartenfeste, die der Vicomte seinen Gästen gab, von seinem Verstand aus beobachtet hatte. Kein Marquis könnte seiner Marquise anmüthiger die Hand geküßt haben!

Sie kommen aus Paris, Charles?“ fragte die Baronin erdthend und mit voller natürlicher Bewunderung der vortheilhaftesten äußeren Ver-

änderung, die mit dem Jugendgespielen vorgegangen war. Noch zierten ihn die vollen dunklen Locken, die sie einst als Pflüß mit manchem bunten Blumenkranz geschmückt hatte, aber er war zum Manne geworden, dem man ansah, daß er sein Schicksal selbst in die Hand genommen hatte. Der Vicomte, ihr Vater, der einst bei den Encyclopädisten in die Schule gegangen war und mit Rousseau und Voltaire in Briefwechsel gestanden, hätte sich freuen müssen, als Philosoph und Menschenfreund, über das Resultat. — Die Probe, die er mit diesem Kinde aus dem Volke gemacht, war vollkommen geglückt. Freilich fand die Baronin im Verlauf der Unterredung die politischen Ansichten des Milchbruders keineswegs nach ihrem Geschmack. Er hatte in Paris den bureaux d'esprit, aus denen später der Jakobinerclub herauswuchs angehört. Anfangs hatte man sich nur mit philosophischen und wissenschaftlichen Gegenständen beschäftigt, jetzt waren es nur politische Tagesfragen, die man in der Bibliothek des ehemaligen Jakobinerklosters in der rue St. Honoré erörterte. Auch hatte man gleich nach Beendigung des nordamerikanischen Freiheitskrieges angefangen, sich der republikanischen Staatsform zuzuneigen. Sie folgte seinen schwärmerisch vorgebrachten Ansichten mit Interesse, aber auch mit verachtendem Kopfschütteln. Um so mehr erfreute sie seine Theilnahme für ihr persönliches Unglück. Weinend zeigte sie ihm ihren Knaben, als das Letzte, was ihr von ihrem kurzen Eheglück geblieben war. Und als er noch kurzer, roth verflogener Stunde ging, reichte sie ihm die schöne, weiße Hand, die aus dem Hausskleide von seinen gelblichen Valenciennerknöpfen förmlich hervorleuchtete und bat ihn, recht bald wiederzukommen. Die Erinnerung an eine schöne, ungetrübte Jugend blieb ein so helbes, süßes Glück in der Leere und Debe der Gegenwart. . .

Und Charles Bernhard kam wieder, morgen schon, täglich. Er hatte Margot von St. Rohnold, seit er denken konnte, geliebt. Sie war ihm die Verkörperung alles Schönen gewesen, der Stern, zu dem er aufschaute. Und als er heranwachsend und sich schnell entwickelnd, das Bewußtsein und die Kraft in sich küßte, bereinigt im Reich des Geistes etwas leisten zu können und die Gegenwart überraschend schnell mit den alten Ein-

In den jüngsten Tagen war in türkischen Kreisen Konstantinopels neuerdings vielfach von der Wahrscheinlichkeit die Rede, daß Kaiser Wilhelm II. an seine als scheinbar angelegene griechische Reise einen Ausflug nach Konstantinopel knüpfen werde. Auch in den diplomatischen Kreisen der türkischen Hauptstadt glaubt man mit diesem Ereigniß rechnen zu sollen, obgleich man auf der deutschen Botschaft selbst von der Athener Reise des Deutschen Kaisers und noch viel weniger von seinem Besuche beim Sultan etwas wissen will. Von vielen Seiten verlautet, daß die russische Diplomatie, welche von einem Besuche Kaiser Wilhelm's in Konstantinopel einen engeren Anschluß der Botschaft an den Dreibrund besorge, auf der Botschaft und im Palaste Bedenken und Schwierigkeiten bezüglich des Empfanges des Kaisers am Bosporus zu werden sche. Manche gehen so weit, selbst zwischen der dem russischen Consul auf Kreta zugeschriebenen Förderung der kretensischen Bewegung und den erwähnten Bestrebungen einen Zusammenhang zu konstruieren, in dem Sinne nämlich, daß Kaiser Wilhelm durch ein Umfischgreifen der Unruhen auf Kreta zum Verzichte auf die Athener Reise gebracht werden solle.

Die kretensische Nationalversammlung appellirte an die Panhellennisten um Unterstützung im Kampfe zur Verwirklichung der nationalen Aspirationen und erklärte die Sachlage als äußerst kritisch. Der Aufruf brachte lebhafteste Bewegung hervor. Gewisse Journale rathen zur Ausfindigmachung von Mitteln zur Unterstützung der Kretenser.

Der Besuch des Czaren.

Ob Czar Alexander im August dieses Jahres nach Berlin kommen wird oder, wenn nicht, ob er den Deutschen Kaiser wenigstens in einer Küstenstadt ausfinden wird, ob er, wenn nicht im August, zu einem späteren Zeitpunkt kommen wird, darüber schwanken die Nachrichten noch immer hin und her. Man würde sich aber einen falschen Begriff machen, wenn man meinte, daß diese Frage das deutsche Volk so tief und so angelegentlich beschäftige, wie die officiële Presse.

Wir gewinnen der Angelegenheit nur nach einer Seite hin Interesse ab. Der Deutsche Kaiser hat dem Czaren wiederholte Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung gegeben. In der ersten öffentlichen Ansprache, die er vom Throne herab persönlich hielt, hat er des Czaren in der freundschaftlichen Weise gedacht; er hat wenige Wochen nach seinem Regierungsantritt demselben unter dem Aufwande eines Gepranges, wie es in Deutschland bis dahin nicht bekannt war, einen Besuch in seiner Residenz abgeleitet. Nach bürgerlichen Begriffen ist der Czar eine Erwiderung dieser Aufmerksamkeit schuldig, und die fürstlichen Begriffe von schuldiger Höflichkeit stehen den bürgerlichen um Nichts nach. Die deutschen Fürsten, welche von dem Kaiser besucht worden sind, waren seinem Besuche schon zuvorgekommen, indem sie sich zur ersten Eröffnung des Reichstages in Berlin einfanden. Der König von Italien hat die ihm gegebenen Beweise von Herzlichkeit mit gleicher Herzlichkeit erwidert. Der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn, obwohl von unsäglichem Leid bedrückt, welches jede Besäumnis als erklärlich würde erscheinen lassen, wird im August in Berlin eintreffen. Der Czar allein bleibt mit diesem Beweise von Höflichkeit im Rückstande. Wenn sich im Herzen des Deutschen Kaisers daraus Regungen des Unmuthes ergehen sollten, so würden diese Empfindungen bei allen Parteien des deutschen Volkes einen starken Widerhall finden.

Weiter aber geht die Bedeutung der Sache nicht. Man geht völlig fehl, wenn man in dem Unterbleiben des Besuchs ein Anzeichen für eine Störung des Weltfriedens erblicken wollte, wie man sich auch hüten müßte, in der Erfüllung dieses Besuchs eine Gewähr für eine dauernde Erhaltung dieses Friedens zu erblicken. Es handelt sich hier nicht um ein politisches, sondern lediglich um ein psychologisches Problem. Die Absichten, welche der Czar für die Zukunft hegt, sind der ganzen Welt verhehlt, aber Nichts spricht dafür, daß er selbst für künftige Zeiten schon feste Entschlüsse gefaßt hat. Am wenigsten können wir zugeben, daß die Frage nach Krieg oder Frieden ausschließlich von seinem Willen abhängig ist. Daß ein Krieg ausbrach, weil Ein Mann den Krieg wünschte, ist ein Ereigniß, welches seit den Zeiten Napoleon's I. sich nicht wiederholt hat. Jedermann weiß, daß die Verhältnisse des osmanischen Reiches früher oder später zu einer neuen Ordnung führen müssen, die auf andere als gewaltthätige Weise nicht herbeigeführt werden kann. Ob aber der Tag der Abrechnung binnen Kurzem oder binnen Langem eintreten wird, oder schon der nächste Krieg die Schlussabrechnung herbeiführen wird, oder ob in der Zukunft wie in der Gegenwart der Weg mit Unterbrechungen zurückgelegt werden wird, ist irdischen Augen verborgen.

Czar Nikolaus war ohne Zweifel einer der energischsten Monarchen, welche die Welt jemals gesehen hat, aber die Frage, ob er Krieg erklären oder Frieden halten wollte, lag doch nicht ausschließlich in seinen Händen. Und als er endlich den Augenblick für gekommen erachtete, Pläne zur Durchführung zu bringen, mit denen er sich ein Menschenalter lang getragen hatte, mußte er die Erfahrung machen, daß die

richtungen und Standesunterschieden brechen sah, war es da nicht natürlich, daß ihm auch der Wuth kam, die Geliebte einst zu befragen? Sie pflegte sich aus den weiten, einsamen Räumen des Schlosses nach dem grünen Parkhause zu stücken, um mit der alten Amme, die ihrerseits noch immer das Kind in ihr sah, über Charles zu plaudern. Das Alles war erst anders geworden, als der Vicomte der Tochter den bestimmten Gatten zugeführt hatte. Mit der sanften Fügbarkeit, die ihr angeboren, und die die Aelternzucht noch mehr entwickelt, hatte sie sich dem Willen des Vaters gefügt und die getroffene Wahl nicht bereut. Sein unerwartliches Verschwinden war der erste heiße Schmerz, den Gaston von Charannes seiner angebeteten Gattin bereitet hatte.

Es war ein heißer Hochsommerstag gewesen. Wie ein Feuerball hatte die Sonne tagüber am Firmamente gestanden; als sie hinabsank, erschien das Himmelsgewölbe wie eine glühende, feurige Kugel. Die Baronin ging mit dem Milchbruder in der Abendkühle spazieren.

„Hier auf diesem Platz spielen wir einst Federball — wissen Sie noch, wie Ihr Federball dem steinernen Tritonen plötzlich auf die Nase fiel, und ich ihn herunterholen mußte, theuerste Margot? Dort am Bache befindet sich immer noch die alte Schantel, die ich durch herabgeboogene, unten verbundene Weidenweige für uns fertigen durfte. Wir saßen darin, besaßen beisammen, glücklich wie zwei Vögel im Neste! Hier in dieser Laube lasen wir zusammen Paul und Virginie!“

Die Baronin bewunderte das treue Gedächtniß ihres Jugendfreundes und erröthete leicht, indem sie das schöne, seine Haupt in schweigender Zustimmung neigte.

„Darf ich Sie noch einmal auf den See rubern, liebe Margot? Schon morgen muß ich nach Paris zurück!“

„Lassen Sie, Charles, es ist kühl, empfindlich kühl nach der sengenden Hitze des Tages. Ich möchte in's Schloß zurückkehren!“ sagte die Baronin ausweichend. Dann setzte sie ernst hinzu: „Ihr Versprechen, nach Baron von Charannes zu forschen und nichts unversucht zu lassen, um ihn zu ermitteln — ich weiß, Sie werden es erfüllen!“

Ueber das schöne Antlitz des Milchbruders glitt ein tiefer, finsterner Schatten und verwandelte es unvortheilhaft. Dennoch sagte er mit fester, sicherer Stimme. „Ja, ich werde es erfüllen! Glauben Sie, daß — er tobt ist?“ forschte die Baronin.

„Tobt? — Ich weiß nicht — aber es ist möglich!“

(Fortsetzung folgt.)

Verhältnisse stärker waren, als er, und er ist an dieser Erfahrung zu Grunde gegangen. Es ist nach dem Laufe menschlicher Dinge nicht zu erwarten, daß in absehbarer Zeit einer seiner Nachfolger sich stärker zeigen wird, als er.

Der Vater des jetzigen Czaren war eine durchsichtige Natur; man konnte mit ziemlicher Bestimmtheit im Voraus berechnen, was er thun würde. Zu den Motiven, die in ihm wirkten, gehörte eine große Liebe und Ehrfurcht seinem Oheim, dem Kaiser Wilhelm gegenüber. Im Jahre 1870 ist Deutschland ihm Dank schuldig geworden. Und doch hat das nicht gehindert, daß zu Zeiten, wie namentlich kurz vor der Zusammenkunft von Alexandrow, die Verhältnisse sich in sehr enger Weise zugespitzt haben. So wenig hat ein Monarch, selbst von einer sehr entschiedenen Willensrichtung, selbst in Rußland, es stets in seiner Gewalt, wohin er seine Politik lenken will.

Der gegenwärtige Czar hat Sympathien für Deutschland niemals an den Tag gelegt. Das verwandtschaftliche Band, welches ihn mit dem Hause Hohenzollern verknüpft, ist weniger straff, als das, welches unter seinem Vater und Großvater bestanden hat. Er ist dem Einflusse der panslavistischen Elemente in höherem Grade ausgesetzt gewesen; die Deutsch-Russen, welche unter Nikolaus die höchsten Aemter in Staatsdienst und Armee verwalteten, sind allmählig bei Seite gedrängt worden. Czar Alexander kennt Deutschland wenig. Aber trotz alledem wäre es eine handgreifliche Uebertreibung wenn man dem Czaren eine Feindschaft gegen Deutschland unterstellen wollte. Er weiß sehr wohl, daß den Vätern, welche er verfolge möchte, ganz andere Elemente in höherem Maße entgegenstehen, als die deutsche Politik.

Durch ein Ereigniß, welches eine betäubende Wirkung auf ihn ausübte, mußte, ist Czar Alexander auf den Thron erhoben worden und es scheint, als habe er sich von diesem betäubenden Schläge niemals völlig erholt. Er hat sein Leben in einer Abgeschlossenheit zugebracht, die seine Erziehung als eine der Theilnahme werthe erscheinen läßt. Ihm scheint das Glück verlag zu sein, sich jemals mit vollem Vertrauen einem Menschen anschließen zu können. Der Beispiele einer völligen Vereinnahmung auf dem Throne hat die Geschichte zu allen Zeiten einige aufzuweisen gehabt und in neuerer Zeit ist sie besonders reich daran gewesen. Aber die Quellen zu frischen und kräftigen Entschlüssen sind ihm auch in seinem eigenen Busen nicht geöffnet gewesen. Er ist jetzt seit acht Jahren Selbstherrscher und die Geschichte seiner Regierung hat auch noch nicht eine einzige Handlung aufzuweisen, aus welcher die Welt sich ein Bild von seinem Geiste und Wesen zeichnen könnte.

Man denke an den Handstreich gegen den Prinzen von Battenberg; über den politischen und sittlichen Werth dieser Handlung mögen ja die Ansichten sehr weit auseinandergehen, aber darin werden Alle übereinstimmen, daß es nicht lohnte, den Anschlag auszuführen, wenn man denselben nicht anders ausbeuten wollte, als es geschehen ist. Das Verhalten der russischen Politik dem jetzigen Fürsten von Bulgarien gegenüber liefert den besten Beweis, in welchem Maße es derselben an klarer Erfassung ihrer Ziele mangelt.

Ob Vorgesinnisse für seine persönliche Sicherheit in der That dem Czaren seiner Zeit gehindert haben, dem Kaiser Wilhelm I. weiter als bis nach Danzig entgegenzukommen, ob sie noch jetzt, nachdem er inzwischen doch in Berlin gewesen, eine Rolle spielen, können wir nicht unteruchen. Begreifen würden wir sie nach den Erfahrungen, die er auf russischem Boden selbst gemacht, nicht. Er würde sich in Berlin der größten Sicherheit erfreuen, und würde einen Empfang finden, der sich allerdings von Begeisterung, zu welcher er ja keine Veranlassung gegeben hat, frei hielt, aber doch keine Rücksicht vermissen ließe, die eine Bevölkerung einem geliebten Haupte schuldig ist. Krübe Prophezeiungen an den Fall zu knüpfen, daß der Besuch unterbliebe, liegt in der That keine Veranlassung vor und das Bedauern, welches dadurch hervorgerufen würde, hätte sich vorzugsweise auf den Umstand zu beziehen, daß der Czar sich nicht in der Lage befindet, eine Handlung vorzunehmen, welche die Höflichkeit als unumgänglich erscheinen läßt.

Stimmen aus dem Publicum.

Deffentlicher Dank.

Durch die bewiesene große Theilnahme an dem Verluste unseres geliebten Kindes tragen wir unseren Schmerz leichter; wir danken allen Freunden und Bekannten, insbesondere aber ihren treuen Freundinnen und Wittbältern für die vielen Kranzspenden und Begleitung der Bestattung zur ewigen Ruhe.

Hermannstadt, am 5. August 1889.

Samuel und Julie Connort.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 6. August

(Hof- und Personal-Nachrichten.) Erzherzog Karl Ludwig hielt am 3. d. bei seiner Ankunft in Graz auf dem Bahnhofe eine die Ansprache des Bürgermeisters erwidrende Rede, worin er sagte: „Nur das Bundesgelingen die Einheit des Reiches bedunnen und zur Hebung der Wehrkraft des Vaterlandes beitragen. Er freute sich, Graz wiederzusehen, wo ihm zwei Söhne geboren wurden. — Die deutschen Kriegsschiffe waren zwischen Val Bant und Nyde Anker, während der „Hohenzollern“ weiterfuhr, umgeben von Hunderten reich besagter Vergnügungsdampfer, deren Passagiere den Kaiser stürmisch begrüßten. Während er in Cowes — nicht beim Trinity-Pier — erfolgten Landung spielten zwei Marine-Kapellen die deutsche Nationalhymne, die Ehrenwache präsentirte und Kaiser Wilhelm in Schritt die Front ab. Hierauf fuhr der Kaiser, der Prinz von Wales und dessen Familie in offenen Wagen nach dem Schlosse Osborne, wo der Kaiser am Hauptportal von der Königin und den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, sowie vom Marquis of Salisbury empfangen wurde. Die Königin, welche das Orangerieband des Schwarzen Adler-Ordens und das blaue Band des Hohenbandes-Ordens trug und vom ganzen Hofe umgeben war, empfing den Kaiser auf der Terrassentreppe des Schlosses. Als der Kaiser erschien, ging die Königin mit der Prinzessin Beatrice die Treppe hinauf, küßte den Kaiser herzlich auf beide Wangen, indem sie denselben in England willkommenieß. Ihre Majestäten begaben sich sodann, gefolgt von allen Anwesenden, in feierlichem Zuge in das Schloß, wo der Cercle stattfand. Salisbury stellte hierbei mehrere hohe Persönlichkeiten dem Kaiser vor. Dem Diner wohnten alle Mitglieder des königlichen Hauses bei. Der Kaiser saß zur Rechten der Königin; Herzog Bismarck, Salisbury und die Hofwärtenträger dinirten in dem anstoßenden Salon. Während des Banketts spielte die Kapelle der Marine-Infanterie. Zum Abendbrot sind General Gardiner, jerner Henry Ewart und Admiral Hornby commandirt. Die Gärten in Osborne sind prächtig illumirt. In der Cowes-Bay und in der Osborne-Bay erglänzten Taufende Lichter auf den ankernden Yachten. — In Petersburger Hofkreisen wird es als sehr wahrscheinlich bezeichnet, daß Kaiser Alexander III. für die Reise nach Deutschland zum Besuche des Kaisers Wilhelm II. nicht den Land-, sondern den Seeweg wählen und sich von Peterhof nach Glettin oder Kiel begeben wird, um von einem dieser beiden Punkte die Fahrt nach Berlin fortzusetzen. — Fürst Nikolaus von Monte-

negro traf mit dem Erbprinzen Danilo und den Töchtern Milica und Stana am 2. d. Nachmittags in Peterhof ein; dieselben wurden auf dem Bahnhofe, wo eine Ehrenwache aufgestellt war, von der kaiserlichen Familie empfangen. Großfürst Peter Nikolajewitsch mit seiner Braut, der Prinzessin Milica bis an die Grenze entgegengefahren. — Prinzessin Clementine von Coburg ist am 3. d. zu längerem Besuche in München eingetroffen. — König Milan von Serbien hat für den Rest der Saison eine am oberen Bosporus in Yenitschi gelegene Villa um den Betrag von 350 Pfund gemietet. Dieselbe war bereits von dem bekannten Bauunternehmer Vitali aus Paris gemietet gewesen, der indessen auf einen ihm vom Könige in der Stunde der Abreise telegraphisch übermittelten Wunsch vom Contract zurücktrat.

(Reinhaltung der öffentlichen Plätze.) Der Minister des Innern Graf Tzeleki hat mit Rücksicht auf die heiße Jahreszeit an die Jurisdicitionen einen Circularerlaß gerichtet, in welchem, mit Berufung auf die vorjährige Verordnung (Jah. 44.675, den Behörden zur Pflicht gemacht wird, auf die Reinhaltung der öffentlichen Plätze und des Trinkwassers zu achten. Der Minister gibt der Erwartung Ausdruck, daß die Desinfection allerorten, wo eine solche nöthig erscheint, nichts zu wünschen übrig lassen wird und macht bekannt, daß Unterlassungen mit aller Strenge geahndet werden würden.

(Vorschläge auf Regalien-Ablösungs-Capitalien.) Der k. ung. Finanzminister hat folgende Kundmachung erlassen: Der k. ung. Finanzminister bringt zur allgemeinen Kenntniß, daß auf die, auf Grund des G. A. XXXVI: 1888 als Schanzrechts-Entschädigung zu zahlenden Capitalbeträge unter den Bedingungen, welche im G. A. XXXIII: 1889 gesetzlich festgesetzt und in einer, an die mit der Durchführung der Entschädigungsgegenstände betrauten Organe erlassenen Ministerial-Instruktionen (Zahl 48.620) des Näheren normirt sind, im Wege von Gebittstituten Vorschläge gemacht werden. Die Besuche um Vorschläge auf die Entschädigungsumme sind von dem zur Entschädigung Berechtigten oder dessen Vertreter bei dem auf dem Gebiete des betreffenden Municipiums mit der Durchführung der Entschädigungsgegenstände betrauten Finanzorgane schriftlich oder auch mündlich, eventuell im Laufe der bezüglich Feststellung des Entschädigungsbetrages gepflogenen Verhandlung einzubringen. Ueber derlei Vorschläge werden unter den in der ministeriellen Circularverordnung angegebenen Modalitäten Obligationen auszustellen sein, welche den mit den Entschädigungsgegenständen auf dem Gebiete des betreffenden Municipiums betrauten Finanzorganen zu übergeben sind; diese Letzteren sind verpflichtet, solche Besuche beifolgs Beschlussefassung, eventuell Flüssigmachung der betreffenden Beträge unverweilt dem Finanzminister vorzulegen. Die Entschädigung des Finanzministers, eventuell der Zahlungstermin und die Zahlungstelle des begehrtten Vorschusses wird den Parteien durch die betreffenden Finanzorgane bekanntgegeben werden.

(Besichtigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentlichen Lehrpersonen Charlotte Göbze, der Kronstädter staatlichen Bürgerschule, Theresie Fabian, der Felsö-Gyallopatokr Staats-Elementarschule, in ihrer gegenwärtigen Stellung beibehalten.

(Stadtvertretung.) Ueber die gestern Nachmittags abgehaltene Sitzung werden wir in morgigen Blatte berichten.

(Hermannstädter Scharschützenverein.) Bei dem am 4. d. abgehaltenen Uebungschießen des hiesigen bürgerlichen Scharschützenvereins wurden von 9 Schützen 434 Schüsse abgegeben, darunter 237 Schwarzschüsse und 13 Cartons. — Es erhielt: Trefzer beste: das erste Papad v. Novak, das zweite Adolf Mieser, das dritte Michael Bacholzky; Glückselbste: das erste Andreas Berger, das zweite Rudolf Raufher; Würgelbste: das erste Karl Fischer, das zweite Gustav Kessler, das dritte Karl Panbmann.

(Der erste Zonen-Donnerstag in Hermannstadt.) In den Räumen des hiesigen Stations-Gebäudes herrschte vorgestern Nachmittags vor Abgang des Localzuges nach Salzburg ein dabeilich noch nie gesehenes Gedränge. Der erste Sonntag nach Einführung des Zonen-tarifes war für die Bahnbeamten ein selten heißer. Wie denn nicht! 10 Kreuzer für die Fahrt bis zum Wächterhäuschen vor Salzburg. Für solchen Pappenstiel kann man sich schon einen Zug erlauben, denn allem Anscheine nach war es von den fünfhundert Menschen, die sich da drängten, schoben und geschoben wurden, mehr als 4/5 derselben mehr um die „Heß“, als um die „Cur“ zu thun. Nun war aber die Betriebsverwaltung in der Noth des ersten Ueberganges vom früheren zum Zonentarife so ungalant, mehrere seit dem 1. d. abgegangene Personenwaggons trotz telegraphischer Requisition des hiesigen Stationschefs nicht zurückzuführen, sondern, um dem Andrang der Reisenden von Brebeal nach Budapest und zurück zu genügen, zur Personenbeförderung auf jener weitesten Relation zu denützen. Sie mochte dabei von der Ansicht ausgegangen sein, daß die Reisenden für Fernreisen nicht so leicht und billig warten können, wie die Hermannstädter, die eben nur bis Salzburg fahren wollen. Gegen diese Logik läßt sich mit gesundem Menschenverstande schwerlich etwas einwenden. Vorgestern war daher am hiesigen Bahnhofe empfindlicher Mangel an Beförderungsmaterial. Der Stationschef ließ alles erdenkliche Kollege, sogar Mannschafte- und Räumwaggons antoppeln. Trotzdem genügte das noch immer nicht; es mußten ungefähr 50 Personen zurückbleiben. Bei solchem Kummel und Trübel darf man eben nicht wählerisch sein und keine Schu empfinden, mit „Nichtfeines-gleichen“ zu fahren. Bei ähnlichen Anlässen muß man mit jeder Geduld vorlieb nehmen. In Wien beispielsweise fahren selbst Fürstinnen und Dienstmägde in einem und demselben Pferdebahnwaggon und jede bleibt doch das, was sie ist; nicht der Platz, an dem man sitzt, macht den vornehmen Menschen. So gar ungehalten darüber zu sein, daß diebald nicht genug Waggons zur Verfügung ständen, dürfte nicht angezeigt sein, denn die Bewilligung der Salzburger Localzüge ist eine reine Gefälligkeit der Bahnverwaltung, um so mehr, als an recht vielen Tagen mitunter nur 4 bis 10 Passagiere nach Salzburg fahren, das Aecar folglich nur Einbuße erleidet. Schließlich macht eine Schwalbe keinen Sommer und wegen dieses vereinzelten, durch außergewöhnliche Umstände verursachten Falles verlohnt es sich wahrlich nicht der Mühe, viel Aufhebens zu machen. Vor dem Interesse des Fernverkehrs muß das Interesse des Localverkehrs zurücktreten, denn es liegt in der Natur der Sache, daß es ein kleineres Unglück ist, wenn 50 Hermannstädter von einer Zugfahrt nach Salzburg zurückbleiben, als wenn 50 Reisende auf der Fahrt nach Wien in Kronstadt oder anderwärts hängen bleiben müssen. Die Fernkreuzerfahrt nach Salzburg kann und unbeschadet des Privatvermögens an jedem beliebigen Tage nachgeholt werden. Wie wir erfahren, hat der hiesige Stationschef gleich nach Einlangen des vorgestrigen Nachmittagszuges sofort drei Waggons beifolgs leichter Rückbeförderung der Ausflügler nach Salzburg dirigirt.

Ueber außergewöhnlichen Ueberfluß an nicht alltäglichen Annehmlichkeiten sich zu beschweren, hatten Diejenigen, welche — weil weniger zimperlich — einen Sitz zu erobern, das zweifelhafteste Vergnügen gehabt, durchaus keinen Grund, denn da in Bizkna vorgestern gerade Viehmarkt war, sah der Menschenstrom in der stäubigen Straße des lieblichen Curortes einen halbheuen Büffel, dem ein Horn an den Vorderfuß gebunden war, in keineswegs vertrauenerregenden Sprüngen des Weges einherrennen. „Nette, wer sich kann!“ war die Lösung. Da gab's Seitenläufe in den Straßengraben, hinter die Hausthore, kurz ein Salzburger Specialvergnügen, geeignet, die Würge der „Heß“ zu erhöhen. Polizei gegen den Büffel-Ansturm war keine zu sehen. Zum Glück war's keiner von den Extrabüffeln mit spitzen Hörnern, wie wir solche in einem für ein Touristenbuch — wenn wir nicht iven —

in Dressburger ha mit den Bächter u da wurd Schließ
„Kolosov anlässlich 1870 ch weise 184 unbestimm mindesten Requirere quartier die Hotel in Herm für 12 8 nach Her Abholung beforberu in der 2 Rollen, b dürfte, b angeproh seine vo wiederhol noch hin am 3. d de 8. d ihr seine
„Muskat gende Pi von Cu „Special von R d pourri
Dienft Concc halb 7
wird heu ordentlich Heibring Schulgel während Directio überreich
Bad G Neu-
den geg In den wiegende Beziehung Die für Zahlen handgro noch die festigten drehte, k eingeklein kleine in Sark eine zier Am nää Telleky um Wä aufgeräu Telleky die letzte die Telle hinaufzie Ehe man und erre nehen worten, er überb mittags Als ma hauppte aufällig gefüllt genau v frag er n weg's k daß noch unter G halb Ja 6000 G 30 b o ordnung Lurus u Dragov ließ, den Gelbe u Gelbes Geschänd gewöhn richter r fe minu zu reber drogen die Acte bewahrt anfertig
am 4. Wigran London.
hallof

